unseren Landesherrn, den König von Preußen. Se. Majestät König Wilhelm von Preußen und von Westfalen er lebe hoch! — Als der Fürst geendet hatte, stieg er die Stufen des Altans zum Parke hinab mit den Worten: „Ich muß mir meine Freunde doch mal aus der Nähe besehen" und begann alsdann die dichten Reihen der Damen und Herren zu durchschreiten. Wiederholt ließ er sich mit Einzelnen in Gespräche ein und wandte sich namentlich oft an Herren, deren mit Kriegsdenkzeichen und Orden geschmückte Brust den alten Soldaten erkennen ließ, indem er sich nach den Truppentheilen, bei denen sie gedient und den Feldzügen und Schlachten, die sie mitgemacht, erkundigte. Zu einer jungen Dame, die sich sehr dicht an den Fürsten herandrängte, um ihm recht in's Gesicht blicken zu können, bemerkte der Fürst lachend: „Ich kann in der Nähe nur verlieren. Ich bin zu alt." Auf den Zuruf: „Noch zwanzig Jahre, Durchlaucht!" erwiederte Fürst Bismarck: „Ja nach dem Tode. Da wär' ich ganz gern bereit, noch mal rum zu gehen; denn ich bin sehr neugierig, wie's wird." Zu mehreren Theilnehmern an besonders heißen Gefechten des Krieges von 1870/71 äußerte der Fürst: „Sie gehören zu der Minderzahl der Glücklichen, die übrig geblieben sind," und zu einem Kämpfer von Gravelotte, der dem Fürsten die Gegend genauer beschrieb, wo er gestanden und damals den Fürsten zuerst im Leben gesehen habe, bemerkte Fürst Bismarck: „Auf jener Höhe wäre ich auch beinahe angeschossen worden. Die Leute schossen aus den Büschen raus, aber sie wußten nicht, wie weit sie halten mußten. Ich war da mit dem amerikanischen General Sherman zusammen. Der wollte da noch länger halten, aber ich sagte: „Nein, ich will lieber ausreißen", und nachdem ich 100 Schritte bergab galoppirt war, kam er hinter mir hergestäubt." Mit einem Herrn aus Minden unterhielt der Fürst sich über die strenge Grenzkontrolle, die dort früher geherrscht habe und erzählte, daß bei einer scharfen Paßrevision der amtirende Beamte ihn, der er gänzlich ohne Legitimation gewesen sei, unbeanstandet mit einer sehr höflichen Verbeugung habe passiren lassen. Den Beamten habe er dann kurz darauf gefragt, ob er ihn kenne, worauf der Mann in seiner Verlegenheit zuerst nichts geantwortet, dann aber das eine Wort gestammelt habe: „Kladderadatsch". Der Fürst durchschritt den Park bis an die letzten Reihen der Westfalen, die fast bis nach der Parkkoppel hin standen, und kehrte dann nach dem Schloß zurück, nur mühsam gegen allzustürmische Liebkosungen seitens der Damen durch seine aus Graf Rantzau und zwei Forstbeamten bestehende Begleitung geschützt. Nun wurde das Westfalenlied: „Ihr mögt den Rhein, den stolzen, preisen" von den Anwesenden gesungen. Nach der Beendigung des Gesanges sprach Fürst Bismarck vom Balkon aus folgende Abschiedsworte: „Meine Herren, ich sage Ihnen nochmals meinen herzlichen Dank und stimme mit Ihnen in den Sinn des Liedes ein: Hoch Westfalia! Maar wie annern Plattdütschen wie hört doch ank dartau!"

Nach einer Meldung des Journals „Nya Dagligt Allehanda" findet der Besuch des Kaisers am schwedischen Hofe im Juli statt; der Kaiser wird mit einem größeren Gefolge, darunter der Wiener Botschafter Graf Eulenburg und der frühere Gesandte in Stockholm, Graf Wedell, von einem Geschwader begleitet, in Stockholm eintreffen.

Regierung und Landtag im Fürstenthum Lippe sind, wie bekannt, dahin übereingekommen, daß die Regierung baldmöglichst einen Akt der Reichsgesetzgebung beantrage, wodurch das Reichsgericht als zuständiger Gerichtshof zur Erledigung der vorliegenden Thronfolgestreitigkeiten eingesetzt wird. Nach der „Voss. Ztg." wird der Bundesrath voraussichtlich einem solchen Antrag, zu dessen Unterstützung die preußische Regierung bereits ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, seine Zustimmung geben, da er früher die Entscheidung einer ähnlichen Streitfrage dem Reichsgericht zuwies.

An den Feierlichkeiten zur Eröffnung des Nordostseekanals werden von fremden Staaten 53 Kriegsschiffe Theil nehmen und zwar von England 10, von Frankreich 3, von Portugal 1, von Rumänien 2, von Schweden 3, von Norwegen 2, von den Vereinigten Staaten von Nordamerika 4, von Italien 9, von Rußland 3, von Oesterreich-Ungarn 4, von Spanien 3, von Dänemark 6, von Holland 2, von der Türkei 1. Vielleicht noch niemals vorher ist aus Anlaß einer Feier eine so mächtige Armada in fremden Gewässern gewesen und in der Geschichte wird diese Thatsache als weithin leuchtendes äußeres Zeichen des Friedens gelten, der das Ende des neunzehnten Jahrhunderts krönte. Und unter den Schöpfern dieses Friedens, bemerkt die „B. V.-Ztg.", wird riesengroß die Figur des Gefeierten vom Sachsenwalde emporragen, dessen Genie eine Völkergruppirung zu Wege brachte, die den Frieden weit in's zwanzigste Jahrhundert hinein Europa zu sichern scheine.

Die jüdisch-freisinnige Presse, schreibt die „Kreuzztg.", greift mehr und mehr zu der gemeinen Waffe persönlicher Verdächtigungen derjenigen ihrer politischen Gegner, die sie zu fürchten Grund hat. Kann sie den Lebenden nichts anhaben, so scheut sie nicht davor zurück, die Todten zu verunglimpfen. So haben die „Voss. Ztg." und ihr nach der „Börs.-Cour." die Entschiedenheit, mit der der Abg. Frhr. v. Manteuffel kürzlich im Reichstage die Börsenreform forderte, mit der Beschimpfung des Andenkens seines Vaters, des Ministerpräsidenten Frhrn. v. Manteuffel, beantwortet, indem sie demselben, gestützt auf die kürzlich veröffentlichten Tageblätter Theodor v. Bernhardis, vorwarfen, daß er in unwürdiger Weise an der Börse gespielt habe. Nun, es wird der Schmutzpresse nicht gelingen, an der Lauterkeit des Charakters eines Mannes, wie des Ministerpräsidenten Frhrn. v. Manteuffel in anständigen Kreisen Zweifel zu erregen. Wenn aber der „Börs.-Cour." seine schamlosen Schmähungen noch mit der Bemerkung zu unterstützen versucht, es sei „in der That Zeit, mit der schonungsvollen Rücksicht aufzuhören gegenüber Personen, die aus der Rücksichtslosigkeit ein Gewerbe machen", dann möge es sich diese Gesellschaft gesagt sein lassen, daß solchem Preßbanditenthum gegenüber allein die Selbsthilfe noch am Platze ist.

Die freisinnige Vereinigung (Rickert und Genossen) hielt in Berlin einen Parteitag ab, der von etwa 100 Delegirten besucht war. Rickert besprach die politische Lage. Er kam unter Anderem auf die Ablehnung der Umsturzvorlage zu sprechen. Wenn Caprivi heute noch am Ruder wäre, würde so etwas, wie jetzt, nie passirt sein. Aber man habe ihm Gruben gegraben, ihn durch Intriguen aller Art das Leben verbittert und ihn an höchster Stelle als Staatsmann von Bebel's Gnaden denunzirt. Schritt für Schritt sei dieser General „ohne Ar und Halm" von Regierungsvertretern und namentlich von der nationalliberalen Partei aus seiner Stellung gedrängt worden. Trotzdem nunmehr die Vorlage verschwunden sei, müsse man weiter auf der Hut sein. Wir würden nicht immer einen so „glücklichen" Minister des Innern haben. Es gebe auch heute „Puttkamer" im Reiche und „Eulenburgs", die das Ruder der Umsturzvorlage führen würden, wie die Herren Schönstedt und v. Köller. Professor Mommsen (Berlin), mit stürmischem Beifall begrüßt, schlägt eine Dankadresse an Herrn v. Köller, begleitet von einem Exemplar Keller'scher Novellen vor, um ihm für seine Beihilfe für den Fall der Umsturzvorlage zu danken. (Große Heiterkeit über diesen großartigen — Witz!). Die politische Lage zeige sich sehr ernst, das liberale Bürgerthum habe gegen den antisemitischen, den agrarischen, den nationalliberalen und viele andere „Teufel" zu kämpfen. Das Verhalten des Prinzen von Carolath-Schönaich lege den Gedanken nahe eines Zusammenarbeitens der Liberalen, aller Liberalen mit einer gemäßigt konservativen Regierung. Dazu sei aber Mäßigung nöthig, die Liberalen müßten sich ebenso verhalten wie nach dem französischen Kriege.

Der Reichstagsabgeordnete für Metz, Dr. Haas, welcher gegenwärtig in Berlin weilt, beabsichtigt, der „Frkf. Ztg." zufolge, unmittelbar nach Schluß der Session sein Mandat niederzulegen und nach Frankreich auszuwandern.

Bei dem Verwandten eines der wegen des Nürnberger Postdiebstahls Verhafteten ist die ganze restliche Summe gefunden worden, so daß nur ein geringfügiger Betrag verloren ist.

Der Redakteur der „Konst. Abendztg.", Herr C. Otte, der im Oktober v. J. wegen Abdrucks des bekannten „Von Gottes Gnaden"-Artikels aus der „Ulmer Zeitung" zu zehn Wochen Gefängniß verurtheilt wurde, ist nach einer Strafzeit von 5 Wochen begnadigt worden. Gegen den Redakteur der „Ulmer Ztg." war als Verfasser des Artikels seinerzeit ebenfalls Anklage erhoben, er war aber vom Ulmer Schwurgericht, im Gegensatz zum Konstanzer Urtheil, kostenlos freigesprochen worden.

Die Disciplinar-Untersuchung gegen die Breslauer Studenten, welche die Petition gegen die Umsturzvorlage unterschrieben, wurde auf Vorstellungen des Rektors beim Oberpräsidenten niedergeschlagen.

Ein Posten der Strafanstalt in Graudenz erschoß am Sonntag Nachmittag den ausgebrochenen Zuchthäusler Bojanowski auf dem Nachbargrundstücke. Ein zweiter Flüchtling wurde festgenommen.

Die Strafkammer in Mülhausen i. Th. sprach den Arbeiter Georg Fischer, der bei einem Kaiserhoch sitzen geblieben war, von der Anklage der Majestätsbeleidigung frei. Der Vorsitzende führte in der Begründung aus, daß zwar eine „Ehrfurchtsverletzung", nicht aber eine „Beleidigung" vorliege. Die Frage des Vorsitzenden: „Was haben Sie sich dabei gedacht?" beantwortete der Angeschuldigte nicht.

Die Spielwuth auf den Rennplätzen wurde durch eine dieser Tage vor dem Lübecker Landgericht stattgehabte Verhandlung in greller Weise beleuchtet. Nach Beendigung der vorjährigen Travemünder Rennen (3. August) hatten sich die Angeklagten, der Bereiter Herschel, der Kaufmann Lewinsohn, Beide aus Hamburg, und mehrere andere als „Sterne" der Rennplätze bekannte Herren, meist aus Hamburg, in ungenirtester Weise in der großen offenen Veranda vor dem Kurhause der Seebadeanstalt zum Hazardspiel niedergelassen. Es wurde Anfangs mit Würfeln „Lustige Sieben", später mit Karten „Meine Tante, Deine Tante" gespielt. Das Spiel dauerte bis Morgens 5 Uhr und endete für Herschel mit einem Verlust von 1500 bis 1800 Mark. Von den als Zeugen vernommenen Hamburger Sicherheitsbeamten wird festgestellt, daß Travemünde seit Jahren in dem Ruf stehe, eine der ärgsten Spielhöllen Deutschlands während des Rennens zu sein. Neben den vorgenannten Beiden war auch der Pächter der Seebadeanstalt, Brügmann, wegen Begünstigung des Spiels angeklagt, er wurde zu einer Geldstrafe von 800 Mark verurtheilt, bei deren Festsetzung als mildernd in Betracht kam, daß B. noch nicht bestraft ist. Empfindlicher wurden dagegen die Angeklagten Lewinsohn und Herschel getroffen. L. wurden 6 Monate Gefängniß und 2000 Mk. Geldstrafe, H. 2 Monate Gefängniß und 600 Mark Geldstrafe zuerkannt. Außerdem wurde die sofortige Verhaftung des L. wegen Fluchtverdachts verfügt.

Oesterreich. Aus Sofia wird der „Köln. Ztg." geschrieben: Nachdem der Tod Johann Orth's, des einstigen Erzherzogs von Oesterreich, außer Zweifel steht, kann mitgetheilt werden, daß Orth, bevor er sich entschloß, zur See zu gehen, nach Bulgarien kam. Nur sehr wenige Personen wußten darum. Er bat den Fürsten, ihm eine Stelle in der bulgarischen Armee anzuvertrauen. Nach Rücksprache mit Stambulow lehnte der Fürst ab. Stambulow schrieb darauf einen Brief an Orth, in dem er ihn aufforderte, mit Rücksicht auf die Beziehungen des Fürsten zum österreichischen Kaiserhause und die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen in Bulgarien das Land zu verlassen. Bei der Ablehnung von Orth's Bitte war auch der Umstand maßgebend, daß die bulgarische Abordnung, bevor sie dem Prinzen von Coburg den Thron anbot, mit Johann Orth Besprechungen gehabt hatte wegen einer Wahl Orth's zum Fürsten von Bulgarien. Der frühere Erzherzog kam Stambulow's Aufforderung, das Land zu verlassen, nach, und am Bahnhofe zogen beide Männer voreinander den Hut, ohne ein Wort zu wechseln.

Die Gräfin Leiningen-Westerburg in Wien ist wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit, Falschmeldung, Kuppelei, Schwindelei und Betrug verhaftet und dem Landesgericht eingeliefert worden. Die Gräfin ist 48 Jahre alt, in New-York geboren, sie ist die Wittwe des 1878 verstorbenen Grafen Emmerich Leiningen, der zuvor des Landes verwiesen worden war.

Ungarn. Nach einer Meldung des „Pester Lloyd" hätte der Ministerpräsident Baron Banffy dem Kaiser im Namen des Kabinets keine formellen Vorschläge vorgelegt; solche sollten erst vereinbart werden. Baron Banffy sei bis jetzt nicht in der Lage gewesen, die Demission anzubieten.

Im Abgeordnetenhause richtete Ugron (äußerste Linke) heftige Angriffe gegen die Regierung, weil dieselbe den Nuntius Agliardi grundlos angegriffen und infolgedessen das Ansehen Ungarns in den Schmutz gezogen habe. Die Angelegenheit sei eine durchaus innere ungarische, sodaß die Intervention des gemeinsamen Ministers des Aeußeren mit Unrecht in Anspruch genommen worden sei. Uebrigens habe das Kabinet Tisza einmal die Hilfe Roms bei den Wahlen in Anspruch genommen; auch das Kabinet Szapary und in jüngster Zeit der Kardinal Schönborn hätten die Intervention Roms in inneren Angelegenheiten erbeten; auch gegen die katholische Volkspartei habe man sich an den Vatikan um Hilfe gewandt. Durch die Reklamation bei der Kurie würde die Beleidigung gegen Banffy nicht wett gemacht. Banffy hätte ohne Genugthuung nicht wieder als Minister zurückkehren dürfen. Redner fragte schließlich, von den Liberalen fortwährend unterbrochen, ob die Reklamation nach Rom bereits abgegangen und dieselbe begründet sei, ob Banffy Genugthuung erhalten und ob er bereits demissionirt habe. Ministerpräsident Baron v. Banffy antwortete nicht. Unter der Unruhe des Hauses wurde die Sitzung aufgehoben.

Frankreich. Gegen 700 angesehene Monarchisten vereinigten sich in Paris zu einem Bankett und sandten an den Herzog von Orleans eine Ergebenheitsadresse.

Vor dem Gebäude in Bordeaux, in welchem das Bankett zu Ehren des Ministerpräsidenten stattfand, versammelten sich zahlreiche Sozialisten. Als die Herren das Gebäude verließen, versuchten die Sozialisten unter Pfeifen und Geschrei eine Kundgebung gegen dieselben. Die Polizei trieb die Sozialisten auseinander und verhaftete gegen 20 Personen. Die übrige Bevölkerung begrüßte Ribot und die Minister lebhaft.

Italien. In Faradadda bei Bergamo, wo sämmtliche 1600 Arbeiter der dortigen großen Wollspinnerei die Arbeit niedergelegt hatten, kam es zu ernsten Ausschreitungen, indem ein Theil der Aufständischen das Direktorialgebäude mit einem Steinhagel bombardirte. Erst ein aus Bergamo eingetroffenes größeres Militäraufgebot war im Stande, die Ruhe wiederherzustellen.

Spanien. Bei den 27 Munizipalrathswahlen wurden 18 Ministerielle, 4 Liberale, 4 dissentirende Konservative und ein Republikaner gewählt. Sämmtliche ministerielle Kandidaten befinden sich unter den Gewählten.

Dänemark. Die Prinzessin Marie von Dänemark, Gemahlin des Prinzen Waldemar, ist wegen hochgradiger Nervosität nach derselben Heilanstalt bei Wien verbracht worden, in der sich vor einigen Jahren die Herzogin von Cumberland befand.

Rumänien. Der Ministerrath hat sich über die Auflösung des Parlaments im September geeinigt und beschlossen, einen diesbezüglichen Antrag seiner Zeit dem Könige als Vertrauensfrage vorzulegen.

Afrika. Aus Oran wird gemeldet: Am 9. Mai fand zwischen zwei marokkanischen Stämmen bei Jued-Bousrien ein blutiger Kampf statt, der bis zur Nacht dauerte. Den Getödteten wurden von den Siegern die Köpfe abgeschnitten.

Kunst und Wissenschaft.

† Königl. Hofschauspiel. Am Sonntag gastirte Herr Hugo Schubert jun. als Direktor Striese im „Raub der Sabinerinnen". Der Künstler stellte sich damit zum ersten Male in dem Fach vor, für welches er angeworben ist und damit schnellten die künstlerischen Ansprüche nothgedrungen bedeutend empor. Soviel darf gesagt werden, daß es noch sehr ernste Anstrengung für den jungen Künstler kosten wird, um das Niveau zu erreichen, auf dem sein Vorgänger stand. Herr Schubert jun. besitzt Sicherheit und Ruhe des Spiels, er weiß zu charakterisiren und Alles, was er thut, bewegt sich in anständigen künstlerischen Grundsätzen. Aber noch fehlt dieser Komik eine plastische Wirkung, noch füllt diese Komik nicht den Raum aus, sie muß breiter, gesättigter werden, wenn sie ein Ersatz werden sollte für das, was uns verloren gegangen ist und was man ohnehin dringend bedarf. Denn die Frage, ob es gelingen wird, einen überzeugenden, schlagkräftigen Komiker für das Königl. Hofschauspiel zu finden, einen Komiker, der das Gleichgewicht zu halten vermag mit den bedeutenden Kräften des ernsten Dramas, welche hier zur Verfügung stehen, diese Frage wird früher oder später eine Lebensfrage für das Repertoir werden. Und ob Herr Schubert jun. bis zum Herbst noch jene breitere, dekorativere Wirkungsweise lernen wird, die eine zugkräftige Komik verlangt, das dürfte mindestens dahingestellt bleiben. Manches können in dieser Hinsicht eben nur die Jahre selbst bringen. Soweit es sich um Herrn Schubert selbst handelt, verdient dieses solid geschulte Talent alle Anerkennung, soweit es aber die Interessen des Königl. Hofschauspiels angeht, dürfte die Komikerfrage nach diesem Eindruck nur interimistisch als gelöst gelten. Eine Erzählung wie der gekränkte Gefühlsausspruch Striese's auf das Stichwort „Schmierentheater" muß mit ganz anderen Mitteln der Komik und der Charakteristik gesteigert werden, als es hier geschah. Viel mehr gekränkte Eitelkeit und sächsische Giftigkeit muß durchzittern, viel mehr verrückte Originalität und vertrogenes Künstlerthum und wie technisch müssen stärkere Mittel in Ton, Stimme und Gebärde gebraucht werden. Das und Anderes war noch unausgefüllt, war nur Studie und würde auf die Dauer einem verwöhnten Publikum schwerlich genügen. Dem fleißigen, ernst strebenden jungen Künstler darf man bei alledem die Aussicht auf eine sehr beachtenswerthe künstlerische Zukunft eröffnen. W. K.

† In der Königl. Hofoper gelangt heute Gunkel's Oper „Attila" zur Aufführung. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr.

† Das mit großem Beifall aufgenommene Schauspiel „Klein Eyolf" von Henrik Ibsen wird heute mit Frl. Reisenhofer als Gast im Residenztheater wiederholt. Es findet nur noch eine Aufführung des Stückes statt.

† In dem von Sr. Excellenz dem Kais. und Königl. österreichisch-ungarischen Gesandten Graf Chotek zu veranstaltenden Concerte zum Besten der Kalamitosen zu Laibach, welches nächsten Freitag, den 17. d. M., im Mujenhaus stattfindet, gelangen unter Anderem die Brahms'schen Walzer vierstimmig mit Klavierbegleitung durch das von Herrn Waldemar von Baußnern in's Leben gerufene Vocal-Quartett zur Aufführung. Das Quartett besteht aus den Solisten Fräulein Ottermann, Witting, Herren Th. Mann und Frank. Den Klavierpart führt Herr v. Baußnern aus. Eintrittskarten bei F. Ries (Kaufhaus) und A. Brauer (Hauptstr.).

† Zur Beschickung der hiesigen akademischen Ausstellung, welche am 1. September auf die Dauer von zwei Monaten auf der Brühl'schen Terrasse eröffnet wird, hat die Ausstellungskommission an eine Anzahl deutscher Künstler, die sich in den letzten Jahren auf öffentlichen Ausstellungen der verschiedenen Kunstrichtungen rühmlich hervorgethan haben, persönliche Einladungen erlassen. In Rücksicht auf den beschränkten Raum der Ausstellung konnten solche Einladungen unter Zusicherung von Zoll- und Frachtfreiheit allerdings nur an eine verhältnißmäßig kleine Zahl, nämlich an etwa 150 Maler und 30 Bildhauer, gerichtet werden. Laut öffentlicher Bekanntmachung können sich jedoch auch andere Künstler an der Ausstellung betheiligen. Umfangreiche Bildhauerarbeiten müssen wegen Platzmangel ganz ausgeschlossen werden, dagegen ist die Ausstellung von Werken aus dem Gebiete der Kabinetsskulptur erwünscht. Unter allen Umständen wird jedem Künstler die bestmögliche Aufstellung seiner Werke zugesichert und eine Ueberfüllung der Wandflächen strengstens vermieden werden. Die bis jetzt eingegangenen zahlreichen Zusagen berechtigen zu den besten Hoffnungen.

† „Tannhäuser in Paris." Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Neue Freie Presse": Ein merkwürdiges Ereigniß wird sich mit der ersten Aufführung von Richard Wagner's „Tannhäuser" in der Pariser großen Oper vollziehen. Alle Welt erwartet einen zündenden Erfolg, nachdem die Generalprobe des Werkes einen so glänzenden Eindruck gemacht hat. Angesichts dieser freundlichen Stimmung der Franzosen für den früher so gründlich gehaßten deutschen Meister ergehen sich fast alle Pariser Blätter in Reminiscenzen an jenen stürmischen Abend des 13. März 1861, als der „Tannhäuser" in der Großen Oper, damals „Academie imperiale de musique" genannt, erbarmungslos ausgepfiffen wurde. Oft ist in diesen Erinnerungen auch von der Fürstin Pauline Metternich die Rede. Die Fürstin war es bekanntlich, welche sich zuerst in Paris für Richard Wagner eingesetzt hatte. Kürzlich hat sich die Fürstin selbst in einem Kreise von Wiener Freunden über ihre Intervention vor der ersten Aufführung des „Tannhäuser" in Paris in folgender Weise geäußert: „Ich hatte Richard Wagner schon während seines Aufenthaltes in Penzing bei Wien kennen gelernt; von seiner großen Begabung reich eingenommen, lud ich ihn ein, sein Glück auch einmal bei den Franzosen zu versuchen und versprach meine Unterstützung, falls eines seiner Werke in Paris zur Aufführung gelangen sollte. Paris dominirte damals nicht blos politisch, sondern auch musikalisch in ganz Europa. Wagner säumte nicht lange und trat alsbald die Pilgerfahrt nach der französischen Hauptstadt an. Als er mich an mein Versprechen erinnerte, zögerte ich nicht, mein Wort einzulösen. An einem der regelmäßigen Montags-Empfangsabende, welche die Kaiserin Eugenie abhielt und zu welchen der Fürst und ich stets geladen waren, unternahm ich es, die Sache in Fluß zu bringen. Als Kaiser Napoleon sich an diesem Abende mit mir unterhielt, sagte ich ihm leichthin: „Majestät, ich hätte eine Bitte, aber Sie müssen sie gewiß erfüllen." — „Vorerst muß ich den Inhalt kennen," erwiederte der Kaiser, „doch hoffentlich kann ich sie gewähren." — „Es handelt sich," erwiederte ich, „um einen Komponisten von großem Rufe, Wagner . . ." — „Wagner, Wagner," meinte der Kaiser, „ich habe den Namen nie gehört; doch da Sie sich für ihn verbürgen . . ." — „Seine Opern „Lohengrin" und „Tannhäuser" haben in Deutschland glänzenden Erfolg gehabt," fuhr ich fort, „und der Künstler wäre glücklich, auch in der Pariser großen Oper den Franzosen sein Werk vorführen zu dürfen." — „Warum denn nicht?" erwiederte Napoleon, „wenn Sie sich dafür interessiren." — „Sehr, sehr, Majestät," warf ich ein. — „Nun, mit großem Vergnügen," war die liebenswürdige Antwort Napoleon's, der sich sofort an den eben anwesenden Intendanten Bacciochi mit den Worten wendete: „Wir müssen diese Oper — wie sagten Sie, Fürstin?" — „Tannhäuser", Majestät!" — „Also hören Sie, Bacciochi, wir müssen „Tannhäuser" in der Oper aufführen lassen. Sorgen Sie dafür, daß dies bald geschieht." Bacciochi verneigte sich und antwortete, daß er schon morgen den Befehl ertheilen werde, daß „Tannhäuser" alsbald in der Großen Oper das Licht der Rampen erblicken könne. „So geschah es auch", fuhr die Fürstin in ihrer Erzählung fort. „Die Proben wurden energisch betrieben, und man stand bald vor der Première des deutschen Werkes, dessen Aufführungen zu so spectaculösen Scenen Anlaß geben sollten. Sei es, daß Wagner selbst durch sein nervöses Temperament und sein wenig einschmeichelndes Benehmen sich viele persönliche Feinde geschaffen, sei es, daß eine allgemeine Mißstimmung gegen den Kaiserhof mit im Spiele war und daß man sich einen Ausländer nicht octroyiren lassen wollte, oder hatten schließlich auch Intriguen hinter den Coulissen eine feindselige Stimmung gegen das Werk vorbereitet, traurige Thatsache ist, daß die erste Aufführung des „Tannhäuser" ein Fiasko und ein Skandal zugleich war. Die Version, als ob der Pariser Jocken-Klub gegen die Oper intriguirt habe, weil darin kein Ballet vorkam, ist vollkommen falsch. Die Gründe für die feindselige Behandlung des Komponisten waren viel komplizirterer Art. Die Première des „Tannhäuser" ist oft schon beschrieben worden. Mit Ausnahme des brillanten Einzugsmarsches, der stürmischen Beifall fand, wurden fast alle Nummern verhöhnt und ausgezischt. Bei dem einmüthigen Applaus, welchen der Marsch fand, wendeten sich übrigens zahlreiche Zuschauer gegen meine Loge, um demonstrativ mich zu akklamiren. Die übrigen Nummern gingen in einem Höllenlärm unter. Man schrie und pfiff und die elegantesten Leute hatten Pfeifchen mitgebracht oder pfiffen auf Schlüsseln. Das Publikum befand sich in einer Aufregung, wie ich es noch nie im Theater erlebt habe. Wiederholt sendete ich Freunde in verschiedene Logen, wo der Lärm am größten war, um die Insassen, die mir befreundet waren, bitten zu lassen, eine gnädigere Haltung anzunehmen. Vergebens. Die Leidenschaften waren zu aufgewühlt, als daß eine Beruhigung hätte platzgreifen können. Herr Jules Janin, der damalige König der Feuilletonisten, schrieb ein Feuilleton, in welchem er u. A. behauptete, ich hätte im Zorne meinen Fächer an der Logenbrüstung zerschlagen. Das ist eine der vielen Uebertreibungen, welche damals erzählt wurden. Ich verhielt mich vollkommen ruhig, war aber natürlich betrübt über den Ausgang des Abends. Richtig ist, was ein damaliger Zeitgenosse erzählte, daß ich, als ich die Stiege der Oper herabging, ungebeugten Muthes sagte: „Ihr habt jetzt Wagner verlacht. Man wird ihn aber in 25 Jahren in Paris wieder zujubeln!" Und ich habe Recht behalten." So die Fürstin, welche noch heute voll innerer Bewegung ist, wenn sie des aufregenden „Tannhäuser"-Abends gedenkt. Wagner hat damals unter dem ersten tiefen Eindrucke der freundschaftlichen Bemühungen, welche seine Gönnerin für ihn in Paris entfaltete, einen interessanten Brief an Fürstin Pauline Metternich gerichtet, welcher noch nicht veröffentlicht wurde und folgendermaßen lautet: „Durchlauchtigste Fürstin! Es war mir noch nicht vergönnt, seit den für mich so stürmischen Tagen Ihnen persönlich meine Verehrung darbringen zu können. Heute preßt es mir das Herz ab, Eure Durchlaucht nicht einigermaßen von den Gefühlen, die mich fast ausschließlich beherrschen, in Kenntniß setzen zu sollen. Alles, was ich in dieser letzten Zeit gelitten (und es berührte oft tief das innerste Mark meiner Künstlernatur!), ist dennoch wesenlos und völlig in den Schatten gedrängt durch das unbeschreibliche Hochgefühl, von Eurer Durchlaucht selbst des Mitleidens gewürdigt worden zu sein. Vielleicht haben Sie, meine hohe Beschützerin, selbst um mich und mein Werk gelitten. Ich kann keinen Schmerz tiefer empfinden, als durch Ihren wundervollen Schutz meines Werkes Sie selbst auch nur der mindesten Sorge hingegeben zu wissen. Ich brachte noch Niemandem Glück, nur Sorge, ernste Sorge war das Loos eines Jeden, der sich mir noch theilnehmend erwies. Auch Ihnen, edelste Fürstin, kann ich nur einen Lohn verheißen. Ich werde sterben; vielleicht aber überleben mich meine Werke. Sie, Blühende, werden mich lange überleben. Bin ich nicht mehr, so sagen Ihnen wohl einst meine Töne den Dank eines innig verehrenden Gemüthes. In tiefster Ehrfurcht und Ergebenheit Eurer Durchlaucht unterthänigster Richard Wagner. Paris, 21. März 1861."

† Die 70. Geburtstagsfeier Gustav v. Moser's wurde am Sonnabend in Görlitz von den zahlreichen Verehrern Moser's festlich begangen. Nach einem Festessen in engerem Kreise fand Abends im Saale des Wilhelmtheaters ein Festconcert statt, in welchem die Moser'schen Compositionen: „Veilchenfresser-Polka" und „Hexenschaukel-Walzer" unter großem Beifall gespielt wurden. Im Laufe des Tages waren ca. 500 Glückwunschtelegramme von Bühnenleitern, Schriftstellern, Künstlern 2c. eingegangen.

Hotel zum Goldnen Engel, Dresden.
Altrenommirtes Haus. Solide Preise. Vorzügl. Küche. Abend-Restaurant.
Nr. 134. Seite 3. Dienstag, 14. Mai 1895